

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 63 (1975)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

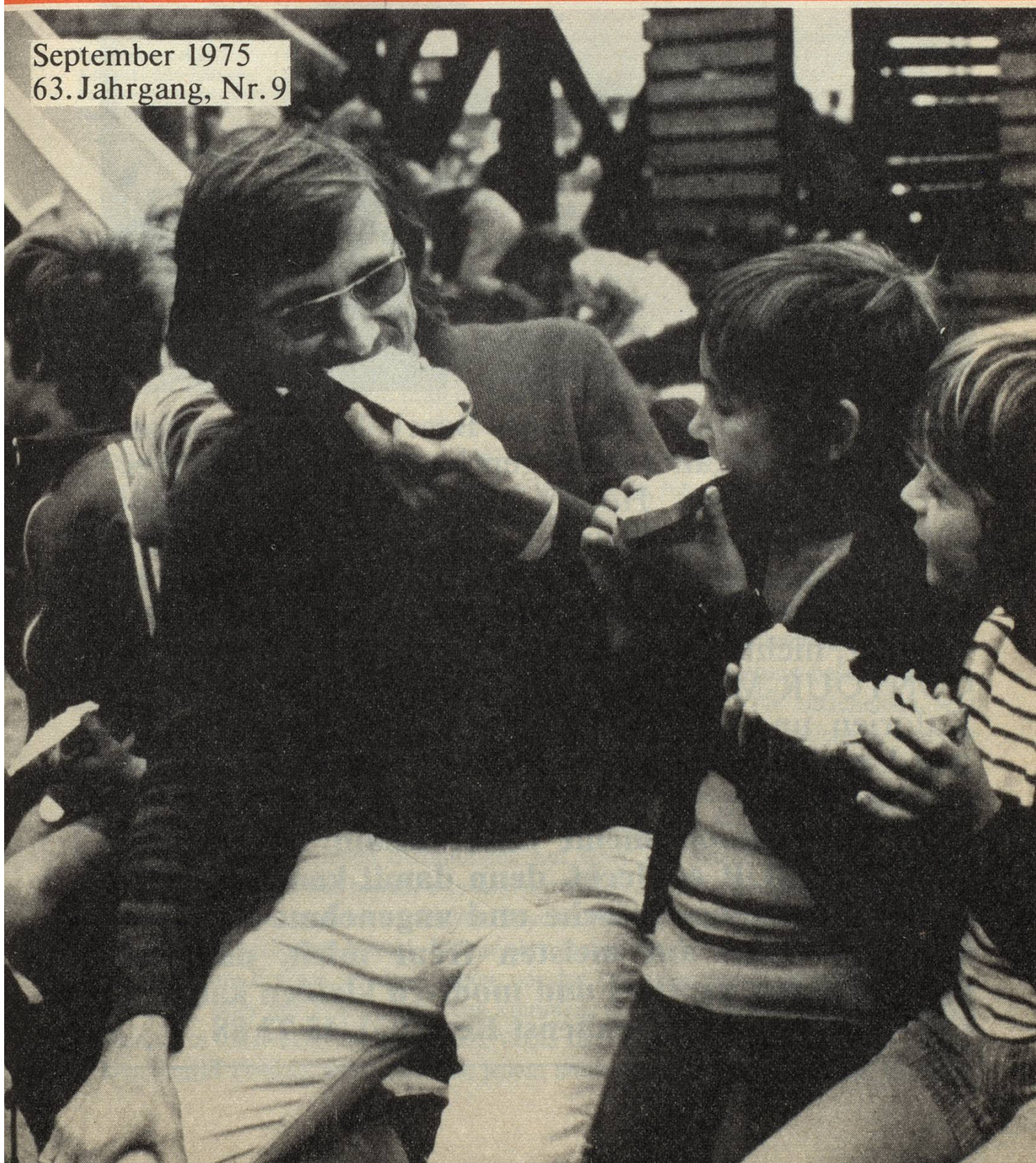


Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société
d'utilité publique des femmes suisses

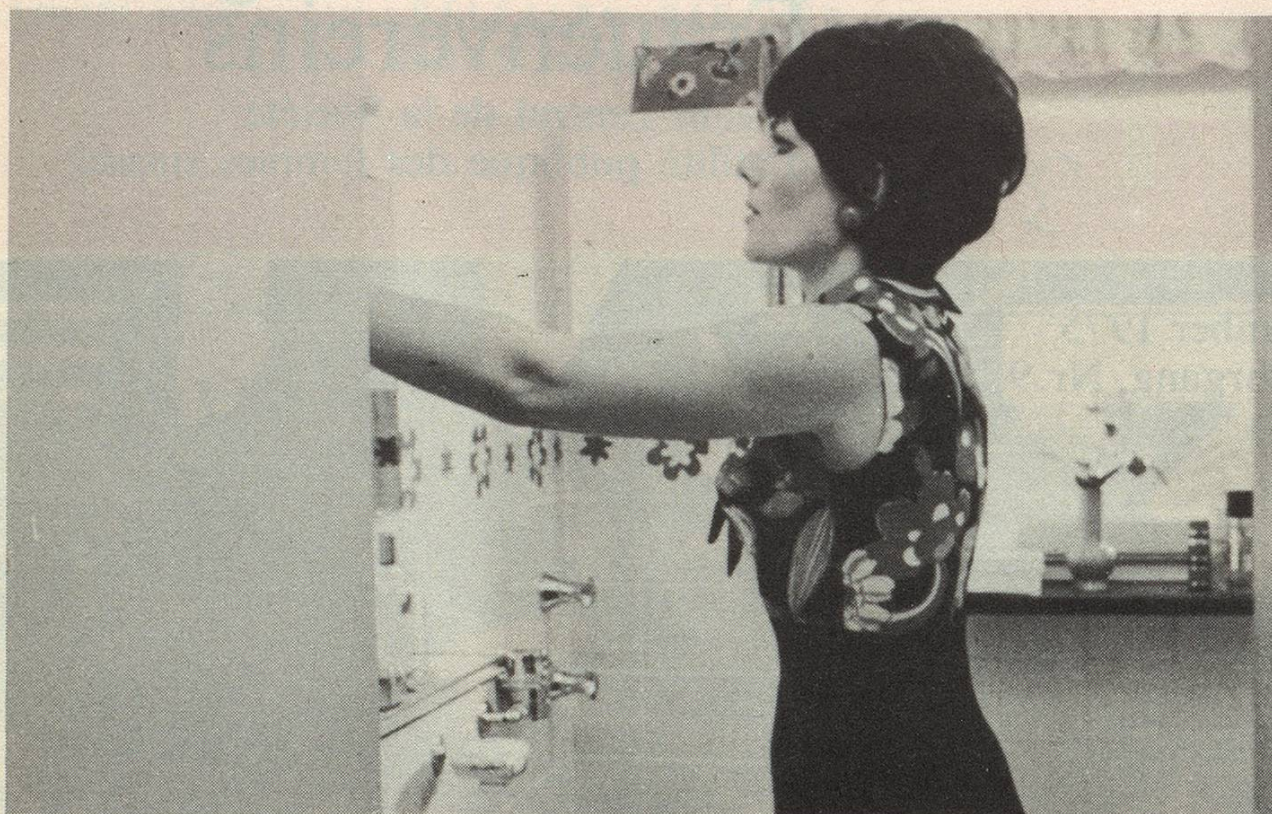
3474

September 1975
63. Jahrgang, Nr. 9



Frau C. Compagnon kleidet sich gerne modisch

75.63



Frau Compagnon (32) aus Basel hat sich schon immer für elegante und gepflegte Kleider interessiert. Ein schönes Hobby, das viel Freude macht, aber auch Anforderungen stellt. So muss Frau Compagnon ihr Gewicht regelmässig kontrollieren, was ihr mit CONTOUR, den Fertig Mahlzeiten von Wander, nicht schwer fällt.

CONTOUR-Mahlzeiten enthalten nur 400 resp. 300 Kalorien und zudem alle lebensnotwendigen Stoffe wie Eiweiss, Vitamine und Mineralstoffe in ausreichender Menge.

Frau Compagnon meint dazu: «Zum Glück habe ich CONTOUR entdeckt, denn damit kann ich mein Gewicht auf eine einfache und angenehme Art kontrollieren. Und am meisten freut mich, dass ich mich jederzeit gepflegt und modisch kleiden kann.»

CONTOUR-Beratungsdienst Bern 031/45 73 88

Redaktion
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40
3005 Bern, Tel. 031 43 03 88
(Manuskripte an diese Adresse)

Abonnemente und Druck: Böhler+Co AG
Inserate: Böhler-Inseratregie
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
Postscheck 30-286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 6.50
Nichtmitglieder Fr. 8.50

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postschecknummern:
Zentralkasse des SGF 30-1188 Bern
Adoptivkindervermittlung 80-24270 Zürich
Baufonds der Gartenbauschule
Niederlenz 50-1778 Aarau

Zum Titelbild:
Zwischenverpflegung auf dem Robinson-Spielplatz
(ITG Pressbild)

Aus dem Inhalt:
Was ist Freiheit?
Aus der Arbeit des Zentralvorstandes
Ehen mit Ausländern
Wo leben die besten Ehemänner?
Die Verbraucher in der EG
Der Freizeitschock
Eine sehr grosse Obsternte steht bevor
Der Apfel im Kampf gegen Übergewicht, Herzleiden
und akuten Magen-Darm-Katarrh
Das Bankgeheimnis
Ein neues Wohnheim für behinderte Mädchen
Die Pariser Mode widerspiegelt die Wirtschaftslage
Modische Konfektion für mittlere Grössen
Kinderlähmung
Leben heisst atmen

Was ist Freiheit?

Von der grossen Freiheit träumen wohl alle Menschen einmal, in der Jugend ganz sicher und später je nach den Lebensumständen und Erfahrungen, die sie gemacht haben. Unter Freiheit versteht man im Anfang immer, dass man uneingeschränkt tun und lassen kann, was man will, auf niemanden Rücksicht zu nehmen braucht und sein Leben ganz allgemein so gestalten kann, wie es einem gefällt. Sehr bald aber wird man bemerken, dass die eigene Freiheit nur so weit reicht, bis sie die Interessen der Mitmenschen tangiert. Dann bauen sich Grenzen auf, die nicht nur durch Gesetze geschaffen, sondern auch aus der Rücksicht auf andere entstehen. Immerhin bedeutet Freiheit, jede Bevormundung und jede autoritäre Macht abzuschütteln. Das ist der Freiheitsbegriff nicht nur jedes Individuums, sondern auch ganzer Völker, die die Vorherrschaft anderer Staaten oder einer autoritären Regierung abschütteln möchten. Sie stellen sich vor, dass, wenn sie einmal die verhasste Regierung beseitigt haben, dann sei alles gut, dann könnten neue Männer, ja gar das Volk entscheiden, was geschehen sollte. – Nur, das Regieren ist nicht so leicht, wie sich der kleine Mann das vorstellt, der meint, mit gesundem Menschenverstand seien alle Probleme zu lösen. Wie regiert werden soll, darüber bestehen mehrere Ansichten, unzählige Interessen prallen aufeinander, und die neuen Machthaber haben meistens nicht die Erfahrung, wie man die verschiedenen Strömungen auf einer gemeinsamen Linie vereinigen könnte und dem Volk das bieten, was es in der Mehrzahl erwartet. Jede Gruppe glaubt es besser zu wissen, und mit der kleinen Machtzunahme wächst auch der Appetit auf noch mehr und grössere Macht. Damit aber stehen die Länder, die erst vor kurzem ihre sogenannte Freiheit erhalten haben, vor der Tatsache, dass anstelle der früheren Beherrscher oder gar Diktatoren neue kommen, die sie wiederum ihrer Freiheit berauben, alles unter dem Vorwand, dem Volke seine Freiheit zu sichern.

Interessen liegen. Ähnlich wie vielen Ländern kann es auch dem einzelnen Menschen ergehen, der sehr oft eine frühere Autorität, die vielfach sehr wohlmeinend war, durch eine neue ersetzt sieht, die unter Umständen schwerer zu ertragen ist als die vorher abgeschüttelte. Deshalb darf man von der Freiheit nicht zuviel erwarten und muss seine eigene rechtzeitig beschränken lernen. H.K.

Aus der Arbeit des Zentralvorstandes

Sitzung vom 1. Juli 1975

Die Zentralpräsidentin, teilweise in Begleitung von Frau Schmid, besuchte die Feiern verschiedener jubilierender Sektionen. Es feierten:

Sektion Küsnacht 100 Jahre

Sektion Zürich 75 Jahre

Sektion Wilderswil 75 Jahre

In Wilderswil konnte Frau Steinmann wegen anderweitiger Beanspruchung leider nicht am Fest teilnehmen.

Die Sektion Trimmis möchte einen Kindergarten gründen. Die Zentralpräsidentin schrieb der Präsidentin, sie möchte ein Gesuch einreichen um einen Beitrag aus dem Fonds für zukünftige Aufgaben der Sektionen (Bundesfeierspende). Bei dieser Gelegenheit erinnern wir alle Sektionen an diesen Fonds, der für ausserordentliche Aufgaben der Sektionen zur Verfügung steht.

Die Löhne der Fürsorgerin und der Bürohilfe der Adoptivkindervermittlung wurden den neuen Anstellungsrichtlinien für Sozialarbeiter angepasst.

In den Schulvorstand der Gartenbauschule wurde als neues Mitglied gewählt: Frau Häni, Selzach SO. Frau Häni leitet jedes Jahr die Studienwoche der Schülerinnen in Rüdlingen und weiss in der Gartenbauschule bestens Bescheid.

Die Stiftung «Ferienheime für Mutter und Kind» treibt die Planung mit Energie voran. Frau Herrmann orientierte den Zentralvorstand über deren Stand.

Verschiedene Mitglieder des Zentralvorstandes vertraten den SGF in folgenden Organisationen:

Schweiz. Berghilfe, Verein für Frauenrechte, Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft, Bund Schweiz. Frauenorganisationen, Stiftung für staatsbürgerliche Schulung und Ausbildung, Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie, Evangelischer Frauenbund der Schweiz, Schweiz. Gesellschaft für Umweltschutz, Pro Infirmis, Bürgerschaftsgenossenschaft Saffa, Stiftungsrat SIH Zürich, Schweiz. katholischer Frauenbund, Verein Armbrust – Schweizer Woche, Freundinnen junger Mädchen, Frauen- und Töcherschule Uttewil, Schweiz. Winterhilfe, Forum Helveticum, Pestalozziheim Birr, Schweiz. Landfrauenverband, Schweiz. Verband für Heimarbeit.

Ehen mit Ausländern

Nach dem Weltkrieg ging die Zahl der Ausländerehen in fast allen europäischen Ländern sprunghaft in die Höhe. Amerikanische Soldaten nahmen ihre Bräute mit nach den USA; französische, belgische und englische Besatzungsangehörige heirateten am Ort ihrer Stationierung; Emigranten blieben in der Wahlheimat und schlossen dort Ehen mit Einheimischen; Delegationen aus aller Herren Länder tauchten – besonders zahlreich in der Schweiz – auf und nahmen Schweizerinnen als Ehefrauen mit nach Hause, und zahllose Frauen in karitativen Berufen heirateten irgendwo fernab ihrer Heimat.

Inzwischen hat sich die Welt gewaltig ausgeweitet. Länder und Grenzen überwindende Kommunikationsmittel, erhöhte Sprachkenntnisse, Intensivierung des Kulturaustausches, der ansteigende Tourismus, die politische und wirtschaftliche Verstrickung und mancherlei andere internationale Trends haben inzwischen das europäische Bewusstsein derart verstärkt, dass man die Nachbarländer kaum noch im einstigen Sinne als «Ausland» empfindet. Ob ein Schweizer Mädchen nach Paris, Oslo, London oder Berlin heiratet, fällt kaum noch ins Gewicht. Und einer Genferin beispielsweise dürften die Menschen in Brüssel vielleicht sogar wesensnäher sein als die im Tessin.

Nur bei den südosteuropäischen Ländern einschliesslich Süditalien hat man noch immer leise Bedenken. Und nicht ganz zu Unrecht. Hier liegt der Mentalitätsunterschied allzu deutlich zutage. Allein schon die völlig untergeordnete Rolle der Frau in diesen Ländern beschert einem freiheitlich aufgewachsenen Mädchen westlicher und nördlicher Breiten eine Fülle von Schwierigkeiten und Enttäuschungen. Im meridionalen Italien beispielsweise, wo während der deutschen Invasion Hunderte von Ehen zwischen deutschen Mädchen und Italienern zustande gekommen waren, ging die Mehrzahl nach wenigen Jahren in die Brüche. Und der Versuch der deutschen Frauen, nach Hause zurückzukehren, gestaltete sich dann vielfach zu einem hindernisreichen Abenteuer.

Wenn man heutzutage mit einiger Skepsis von Ausländerehen spricht, sind hauptsächlich aussereuropäische Länder gemeint: Japan, Lateinamerika, die jungen afrikanischen Staaten, Indien usw. Und dabei wiederholen sich – vielfach in verschärfter Form – die bitteren Erfahrungen, die man nach Kriegsende in den südosteuropäischen Ländern und in Süditalien, teilweise auch in Südspanien, gemacht hat:

Erstens, dass sich Wesen und Verhalten, manchmal auch die geistige Einstellung des betreffenden Ausländers ändern, sobald er sich wieder im eigenen Land und im Schoss seiner Sippe befindet. Nicht selten stellt sich dann auch heraus, dass die Schilderung seiner Familienverhältnisse nicht der Wirklichkeit entspricht. Das muss aber nicht einmal böse Absicht sein: auch Wohlstandsbegriffe sind eben relativ, und ein afghanischer «Fürst» ist noch lange kein Fürst in unserem Sinne.

245 Zweitens, dass sich in der neuen Umgebung die charakterlichen Gegensätze der Eheleute, ursprünglich als Charme und Anziehung empfunden, nun in unüberbrück-

bare Andersartigkeit verwandelt. Die damit einsetzende Entfremdung bewirkt dann, dass der Mann nur noch physisch an seiner Frau interessiert ist – oder nicht einmal mehr das. Und dass er sie um so gleichgültiger den Machtansprüchen und Schikanen seiner Sippe überlässt.

Drittens, dass sich vor allem in den jungen, kaum unabhängig gewordenen Nationen ein starker Chauvinismus breit macht, der sich der landesfremden Frau gegenüber häufig in Versuchen der Demütigung auswirkt. Der Ehemann wagt dann meistens nicht, seine Frau entsprechend in Schutz zu nehmen. Er geriete damit in den Verdacht, ein halber Europäer geworden zu sein.

Viertens, dass der Lebensstil orientalischer Völker eine Reihe von Tabus einschliesst, die einer Fremden unerträglich sind. Beispielsweise das Nichtstun in den vornehmen Familien; das Nicht-allein-ausgehen-Dürfen; die Vormachtstellung der Schwiegermutter; das ständige Beieinanderhocken sämtlicher Frauen der Sippe – und nicht zuletzt die gemeinsame Aufzucht aller Kinder der Sippe.

Fünftens, als vielleicht verhängnisvollstes, dass den eingeheirateten Frauen ihre Staatsbürgerschaft vielfach verlorenght. Oder dass man ihnen den Heimatpass abnimmt und jede Beziehung zum eigenen Konsulat und zur eigenen Botschaft mit allen Mitteln verhindert. Völlige Rechtlosigkeit ist die Folge. Und wem es nicht gelingt, in solchen krassen Fällen seinen Mann zu einer Rückkehr nach Europa zu bewegen, der lebt das Dasein einer Gefangenen. Aber auch wenn es gelingt, mit der eigenen Botschaft oder dem Konsulat Fühlung zu behalten, so bleibt doch die Tatsache bestehen, dass man Staatsbürgerin eines anderen Staates geworden ist und sich dessen Gesetzen fügen muss. Das bedeutet meistens: keine Scheidungsmöglichkeit, keine Trennung. Und wenn es gelingt, den Mann dennoch zu einer Trennung zu überreden, dann nur unter Verzicht auf die Kinder. Denn allen diesen orientalischen und afrikanischen Völkern ist die Nachkommenschaft viel zu wichtig, als dass sie sie hergeben würden. Infolgedessen gibt es viele Fälle, wo die Frauen um der Kinder willen auf die Chance der Heimkehr verzichten und das trostlose Leben einer verachteten Outsiderin auf sich genommen haben.

Dies alles müsste eigentlich heutzutage allenthalben bekannt sein. Kein Mädchen, gleichviel, aus welchem europäischen Land, müsste ahnungslos in so eine Unglücksehe hineingeraten. Ausserdem wäre es sehr einfach, sich die nötigen Auskünfte zu verschaffen – sowohl im eigenen Land wie auch bei der Vertretung des Landes, in das man einheiraten wird. Wer Geld zur Verfügung hat, hätte sogar die Möglichkeit, hinaufzufliegen und die dortigen Lebensverhältnisse einschliesslich der Familienverhältnisse des Bräutigams genau zu überprüfen. Aber offenbar ist in den meisten Fällen der exotische Reiz des Bräutigams, die Verliebtheit des Mädchens und ihre Gutgläubigkeit stärker als alle Vernunft. Auch Abenteuerlust, Leichtsinn, Eitelkeit und ein naiver Hunger nach Romantik sind vielfach im Spiel. Und die Eltern wollen dem vermeintlichen Glück ihres Kindes nicht im Weg sein. Vielleicht erliegen auch sie der Romantik einer solchen Verbindung. So sterben denn leider die oft kaum glaublichen Berichte von missglückten Ausländerehen und tragischen Folgen nicht aus, die nicht nur die Schlagzeilen der Boulevardblätter, sondern auch in Form von Hilferufen und Vermittlungsversuchen die Akten der Konsulate, Botschaften und Behörden füllen.

Wo leben die besten Ehemänner?

Ausländerehen unter der Lupe

Noch nie in der Geschichte der Völker wurden so viele Ausländerehen geschlossen wie in unserem Jahrzehnt. Landesgrenzen und Sprachgrenzen sind heute – zumindest im Westen – keine Schranken mehr. So finden sich immer mehr Paare aus verschiedenen Nationen zum Bund fürs Leben zusammen.

Es ist nun ganz natürlich, dass die Wissenschaftler und Soziologen gerne gewusst hätten, wie sich die einzelnen Nationalitäten miteinander vertragen, wer also zu wem passt. Um das herauszukriegen, hat man in den USA Statistiken gewälzt, Fragebogen zusammengestellt und auch Scheidungsanwälte und Eheberater befragt.

Ehen zwischen Orientalen und Frauen aus Westeuropa, aus Nord- und Südamerika gehen fast nie gut, vor allem dann nicht, wenn der Wohnsitz des Paares sich irgendwo im Orient befindet. Die Auffassungen über die Ehe und die Rechte der Frau sind im Orient so grundverschieden von den in den westlichen Ländern gültigen Anschauungen, dass noch keine Brücke zueinander möglich ist. Ehen zwischen Frauen aus dem Orient und Männern aus dem Westen sind hingegen meist glücklich, da die Orientalin beglückt ist von der guten Behandlung, die ihr in einer westlichen Ehe zuteil wird.

Ehen zwischen weissen Männern und gelben Frauen sollen ebenfalls sehr glücklich sein, weniger glücklich jedoch zwischen gelben Männern und weissen Frauen. Ehen zwischen Negern und weissen Frauen sollen immer ein Problem sein und häufig zu ausgesprochenen Katastrophen führen, vor allem dann, wenn Kinder vorhanden sind, die weder von den Negern noch von den Weissen voll integriert werden.

Als sehr guter Ehemann gilt der Amerikaner, da er diensteifrig sei und seiner Frau kaum noch zu widersprechen wage. Er betrachte die Frau als eine Art höheres Wesen, dem er ohne Murren zu dienen habe. Allerdings soll die Befragung ergeben haben, dass amerikanische Männer mit europäischen Frauen sehr viel glücklicher werden als mit Amerikanerinnen, da die Europäerinnen liebevoller, bescheidener und treuer seien. Besonders gut verstehe sich der amerikanische Mann mit Deutschen, Skandinavie-rinnen, Italienerinnen, Spanierinnen, Belgierinnen und Schweizerinnen, am schlechtesten mit Engländerinnen.

Der Südamerikaner ist nicht treu, er ist jedoch ein guter Familienvater. Nur Frauen, die sich mit regelmässigen Seitensprüngen abfinden (macht er keine, wird er nicht für voll genommen), können mit ihm glücklich sein. Das sind vor allem die Spanierinnen und die Italienerinnen, die das von Haus aus schon gewohnt sind. Mit Deutschen, Amerikanerinnen und Schweizerinnen geht es meist schief.

Die Schweizer, die neben den Amerikanern im Rufe stehen, Mustergatten zu sein, vertragen sich besonders gut mit Deutschen, schlecht angeblich aber mit Italienerinnen und Spanierinnen. Der Schweizer liebt ein blitzsauberes, gepflegtes Heim, was ihm Südländerinnen nicht geben können, da im Süden das Heim meist eine untergeordnete Rolle spielt. Und der Haushalt natürlich auch. Eine Katastrophe soll angeblich eine Ehe zwischen einem Schweizer und einer Südamerikanerin sein.

Die deutschen Männer sind nicht beliebt bei Amerikanerinnen und Engländerinnen, sehr beliebt jedoch bei Skandinavierinnen, Südamerikanerinnen und Spanierinnen. Am wenigsten beliebt als Ehemänner sollen die Engländer sein. Nur mit deutschen Frauen oder mit Belgierinnen könnten sie eine einigermaßen glückliche Ehe erwarten. Die Belgierin gilt übrigens neben der Holländerin als die anpassungsfähigste Ehefrau. Sie kommt mit allen Männern zurecht, nur nicht mit Orientalen und Farbigen.

Sehr gut sollen ein deutscher Mann und eine Französin zusammenpassen. Die Französin soll in der Lage sein, einen deutschen Mann sehr glücklich zu machen. Allerdings lässt sich diese Behauptung nur schwer auf breiterer Basis nachprüfen.

Als die schwierigsten Frauen werden übrigens die Südamerikanerinnen bezeichnet. Sie könnten nur mit Deutschen, Italienern und Spaniern glücklich werden.

Über die Ehen zwischen Russen und Frauen anderer Nationalitäten konnte kein Material gesammelt werden. Frauen aus den Balkanländern, vor allem aus Rumänien und Jugoslawien, gelten als ideale Ehefrauen für Deutsche und Schweizer.

Vera Weissenborn (fem.)

Die Verbraucher in der EG

Künftig wird sich die EG-Kommission in den EG-Ländern verstärkt für die Verbraucher einsetzen: In der Brüsseler Zentrale wurde ein «Konsumentenbeirat» gegründet, der sich aus Vertretern der sechs europäischen Verbraucherorganisationen, mit denen die Kommission ständige Kontakte unterhält, zusammensetzt. Die Aufgabe dieses Konsumentenbeirates ist, die Interessen der Verbraucher bei der Kommission zu vertreten und sie bei der Planung und Durchführung der Politik und der Massnahmen auf dem Gebiet des Schutzes und der Information der Verbraucher zu beraten.

In den einzelnen EG-Staaten ist die Verbraucherorganisation und -information noch sehr unterschiedlich. So ist Grossbritannien zum Beispiel das bisher einzige Mitgliedsland, in dem es einen Minister für Verbraucherfragen gibt. Die Tagespresse, der Rundfunk und das Fernsehen räumen dort den Verbraucherfragen einen wichtigen Platz ein. So sendet die BBC täglich 25 Minuten für die Konsumenten, und das Fernsehen strahlt wöchentlich eine Sendung über Verbraucherfragen aus.

In der Bundesrepublik ist das Hauptmerkmal der Verbraucherpolitik die wirksame Zusammenarbeit zwischen einflussreichen privaten Verbänden, dem Bund und den Ländern. Der wichtigste Verband ist die «Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher» mit sieben Millionen Mitgliedern. Auch die Gewerkschaften treten energisch für den Schutz der Verbraucherinteressen ein. Die IG Metall widmet regelmässig zwei Seiten ihres Wochenblattes (Auflage zwei Millionen) den Verbraucherfragen.

In Frankreich hat der Staat eine Reihe öffentlicher Institute gegründet, die die Aktionen der privaten Organisationen ergänzen. Im Wirtschafts- und Finanzministerium existiert ein Sonderdienst, der speziell mit der Anwendung der den Verbraucherschutz betreffenden Gesetze und Verordnungen beauftragt ist. Das französische

Fernsehen schliesslich strahlt jeden Abend eine kurze Sendung in Zusammenarbeit mit dem nationalen Verbraucherinstitut aus.

In Italien ist keine öffentliche Instanz für die spezifischen Verbraucherfragen zuständig. Es besteht aber trotzdem zwischen dem Verbraucherverband und den Behörden eine echte Zusammenarbeit. Die Gewerkschaften und mehr noch die Genossenschaften geben Zeitschriften heraus, die häufig einschlägige Informationen und Befragungen enthalten. Rundfunk und Fernsehen beschäftigen sich wöchentlich eine Stunde lang mit Verbraucherfragen.

1969 setzte die Regierung in Dänemark einen Ausschuss für Verbraucherfragen ein und beauftragte ihn, die Rechtsvorschriften, die Information der Verbraucher und die Koordinierung der öffentlichen und privaten Organe im Hinblick auf eine entsprechende Verbraucherpolitik zu prüfen. In Holland werden Labortests vom Staat finanziert, die dann vom Verbraucherverband veröffentlicht werden. In Belgien hat das Fernsehen sogar schon vergleichende Testversuche ausgestrahlt und dabei auch Markennamen angegeben.

Mascha Michaelsen

Der Freizeitschock

Durch einen jahrzehntelangen Kampf ist die wöchentliche Arbeitszeit in den meisten Berufen so verkürzt worden, dass zur Erfüllung des verbliebenen Solls nur noch fünf Tage nötig sind. Parallel dazu waren auch die Bestrebungen für längere bezahlte Ferien allenthalben erfolgreich. So ergibt sich zusammen mit den kirchlichen und übrigen offiziellen Feier- und Freitagen ein beträchtliches Quantum köstlicher Freizeit. Habe ich köstlich gesagt? Ist sie das auch für jeden und zu jeder Jahreszeit? Bei weitem nicht!

Für alle, die nicht eine Liebhaberei betreiben, von der sie gänzlich eingenommen sind, erhebt sich mit dem anbrechenden Wochenende periodisch die Frage: Was werde ich tun? Bei schönem Wetter, mit der Möglichkeit zu Ausfahrten und Wanderungen, mag es leichter sein, das vor uns liegende Vakuum zu füllen, leichter als an grauen und regnerischen Tagen.

Da der Mensch von etwas gefesselt sein muss, um das Leben ertragen zu können, fürchtet er mit Recht die Langeweile, in der er sich wehrlos dem Strom der Zeit ausgeliefert fühlt. Solche Anfälle des Dahintreibens ohne Ziel hat jeder schon erlebt; sogar geistig sehr Regsame sind davon nicht ganz verschont. Es sagte schon der grosse Denker Schopenhauer (1766–1838): «Dass der Mensch von der Langeweile heimgesucht werden kann, beweist, wie schwer das Dasein im Naturzustand für ihn zu ertragen ist. Der Mensch wird wie ausgehöhlt, weil er die Zeit durch sich hindurchfliessen lässt, ohne etwas aus ihr zu machen.» Und der französische Schriftsteller Voltaire (1694–1778) schrieb wohl aus eigener Erfahrung kurz und bündig: «Unser grösster Feind ist die Langeweile.»

Freizeit kann bei demjenigen zu einem eigentlichen seelischen Schock führen, der gewohnt ist und es auch liebt, an den Arbeitstagen geführt zu werden. Fällt nun an den freien Tagen der Griff der festen Hand, die ihn sonst lenkt, aus, so weiss er nicht, was er tun soll. In solcher Situation kann Langeweile, wie sonst bei einer materiellen Not,

erfinderisch machen. Die von der Leere des Tages Geplagten versuchen durch irgendeine dumme oder bössartige Tat ihren Mitmenschen zu beweisen, dass sie auch noch existieren. Bei manchen der unzähligen Demonstrationen, die wir heute erleben und die oft mit schweren Sachschäden und Körperverletzungen enden, mag eine der ausschlaggebenden Ursachen unbewältigte Freizeit sein. Es scheint dem Menschen, der sich langweilt, eigen zu sein, dass er sich in der modernen, bald lückenlos organisierten Arbeitswelt in seiner Freizeit nach dem Ungewöhnlichen, ja nach der Katastrophe sehnt.

Den Generationen vor uns, deren Tage vom frühen Morgen bis in den späten Abend mit Arbeit ausgefüllt waren, bereitete die karg bemessene Freizeit keinen Schock. Die zwingende Notwendigkeit des täglichen Sichbehauptens zur Sicherung der Existenz der Familie gab der Langeweile keine Möglichkeit, ihr Haupt zu erheben. Heute steht es aber vielfach so, wie es der Schriftsteller Eugen Gürster treffend formulierte: «Ein zuweilen nach Einsamkeit Verlangender wird zur Rarität und allmählich auch suspekt – verdächtig als ein Mensch, der auf provozierende Weise nicht ohne weiteres Langeweile verspürt... Er entzieht sich auf ungehörige Manier dem Freizeitmodell seiner Zeit, die das Alleinsein fast schon wie eine Vorhölle zum Nichts erlebt.»

Ogleich die Probleme Freizeit–Langeweile früher nicht so vordergründig waren, möchte wohl niemand die Lebensweise unserer Vorfahren wieder aufleben lassen. Es gilt darum, das Negative, das die vermehrte Freizeit bewirken kann, nämlich die Langeweile, bewusst und mit Überlegung abzuwehren. Das mag eine interessante Aufgabe sein, verlangt sie doch von uns Phantasie, Umsicht und Planung. Wie man dabei vorgehen kann, sei hier als ein praktischer Vorschlag skizziert.

Man legt sich mit der Zeit in Stichworten eine Liste uns zusagender Beschäftigungen an, die man immer vornehmen kann, und parallel dazu eine solche mit den Tätigkeiten, die nur zu gewissen Jahreszeiten oder an ganz bestimmten Sonn- und Feiertagen möglich sind. Dabei sollen aber auch die einmaligen Gelegenheiten, die sich ja immer wieder anbieten, nicht aus dem Auge gelassen werden, um sie gegebenenfalls in das kleine Programm aufs Wochenende einzubeziehen, das wir uns rechtzeitig für gute und schlechte Wetteraussichten zurechtlegen.

Ein solcher Plan sollte für jeden Tag mindestens einen Fixpunkt enthalten, das übrige aber auch nach Lust und Laune freistehend bleiben. Als feste Vorhaben könnte zum Beispiel für Werktag folgendes vorgesehen werden: Durchführung kleiner Reparaturen in der Wohnung oder am Fahrzeug, eine Gartenarbeit, Vornahme fälliger privater Korrespondenzen und Abrechnungen, Weiterführen eines begonnenen Lernprogramms, eine sportliche Betätigung usw. Für Sonntage könnten in Betracht fallen: ein Kirchenbesuch, ein Gang durch Museen, Ausstellungen, Tiergarten, botanische Gärten, dann ein Besuch bei einem Kranken, einem Freund oder einer sportlichen Veranstaltung. Weitere Möglichkeiten gibt es viele.

Wer sich getreulich an solche fix geplante Vorhaben hält, dem wird es leichtfallen, die übrige Zeit auszufüllen. Er erkennt wohl auch bald, dass Langeweile, die ihm eine Plage war, eigentlich nur aus einer Trägheit im Nachdenken entstand. Wer sich auf die vorgezeigte Weise aktivieren kann, wird seine Freizeit in den Griff bekommen und den Geist und Seele lähmenden Freizeitschock durch das Gespenst der Langeweile nicht zu fürchten haben.

Eine sehr grosse Obsternte steht bevor

Die Tafelobsternte wird sehr gross sein, die Mostobsternte dagegen nicht besonders gross, dafür qualitativ sehr gut. Das war an der alljährlich stattfindenden Herbstkonferenz der Eidgenössischen Alkoholverwaltung in Bern zu vernehmen, zu der alle interessierten Kreise der Schweiz eingeladen werden. Schon hat die Ernte der Williamsbirnen im Wallis und der Gravensteiner-Äpfel im ganzen Lande begonnen, und man wird auch mit der Qualität der Früchte in jeder Beziehung zufrieden sein. So lautet der Bericht der Eidgenössischen Alkoholverwaltung, der sich mit den Massnahmen zur Verwertung der Obst- und Kartoffelernte 1975 sowie mit der Branntweinübernahme und -besteuerung und der Umstellung im Obstbau befasst. Nicht nur die Intensivkulturen, sondern vor allem auch der Feldobstbau versprechen in allen Gebieten der Schweiz eine gute Ernte, und man wird auch wieder ein reicheres Angebot an Äpfeln geschätzter, aber in den letzten Jahren weniger vorhandener Sorten vorfinden. Bei den Birnen liegt das Hauptproduktionsgebiet im Wallis, deren Erntemenge wesentlich grösser sein dürfte als im vergangenen Jahr.

Das Mostobst hofft man im vollen Umfange aufnehmen zu können, obgleich noch grosse Quantitäten von Apfelsaft- und Birnensaftkonzentraten vorhanden sind. Aber auch der Getränkeverbrauch aus Mostobst hat im laufenden Jahr zugenommen, so dass die Konzentratvorräte rascher abgebaut werden. Die Verwertung wird vorwiegend in den gewerblichen Mostereien erfolgen, etwas auch in der Ostschweiz zu Dörrobst. Dagegen dürfte ein Export kaum in Frage kommen, da auch unsere Nachbarländer gute Ernteaussichten aufweisen. Die Konservenfabriken dürften reichlich versorgt werden, und auch die angeforderten Mengen für die Obstpulverfabriken sind sichergestellt.

Für die Tafelobstverwertung sind wieder Sonderaktionen vorgesehen, wie die Pausenäpfelaktionen, die in noch weit mehr Gemeinden eingeführt werden dürften, dann die verbilligte Obstabgabe in Berggebieten und an Minderbemittelte. Mit Kollektivwerbung, an der sich die Eidgenössische Alkoholverwaltung beteiligt, werden die verschiedenen Aktionen gefördert. Die Preise dürften sich auf dem Stand des Vorjahres halten.

Für Kernobstbranntwein dürften die Übernahme- und die Verkaufspreise gleichbleiben wie im Vorjahr. Obgleich der Konsum an Kirschwasser stark zurückgegangen ist, werden die Preise dafür nicht gesenkt werden.

Die Umstellung des Obstbaues hat mit 6330 Hektaren bereits die für 1976 erwartete Gesamtfläche erreicht. Dagegen ist der Feldobstbau mit dem Rückgang erheblich unter dem seinerzeit geschätzten Wert geblieben. Die Kirschenintensivkulturen sind mit 325 Hektaren noch unbedeutend.

Die Kartoffelernte wird gut sein. Die Frühkartoffeln konnten ohne grosse Absatzschwierigkeiten abgesetzt werden. Die Anbaufläche ist nicht wesentlich zurückgegangen, so dass der Inlandbedarf mehr als nur gedeckt sein wird. Als Neuerung beabsichtigt eine Grossverteilerorganisation, auch kleinere Kartoffeln in 2,5-kg-Plastiksäcken in ihr Sortiment aufzunehmen; sie hofft damit einen vermehrten Absatz zu erzielen. Da der Konsument wieder preisbewusst geworden ist, erwartet man, dass er

sich vermehrt den Kartoffeln zuwenden wird. Auch bei den Kartoffeln werden die Preise gegenüber dem Vorjahr unverändert gelassen, und Verbilligungsaktionen sind in Zusammenarbeit mit Kantonen und Gemeinden vorgesehen.

Nicht zu vergessen ist aber, dass durch den Rückgang der Fremdarbeiter in der Schweiz rund 60 000 bis 80 000 Konsumenten ausfallen werden, und das wird sich bemerkbar machen.

H.K.

Der Apfel im Kampf gegen Übergewicht, Herzleiden und akuten Magen-Darm-Katarrh

Der Apfel ist ein Geschenk der Natur. Er ist nicht nur äusserst schmackhaft und reich an gewissen Wirkstoffen, sondern eignet sich hervorragend für die diätetische Behandlung einiger Leiden und Krankheiten.

Weil ein grosser Teil unserer Bevölkerung an

Übergewicht oder Fettsucht

leidet, wollen wir uns zuerst diesem Problem zuwenden. Bekanntlich handelt es sich hier darum, dass die Bilanz zwischen den zugeführten Kalorien und den im Körper verwerteten Kalorien kein harmonisches Gleichgewicht aufweist, sondern zugunsten der ersteren verschoben ist. Weil der Körper ständig mehr Kalorien aufnimmt, als es nötig wäre, entsteht ein Überschuss, und dieser wird als Reserve in Fettdepots umgewandelt. Was biologisch an sich richtig ist, nämlich die Bildung von Reserven in Notzeiten, wird zum Unsinn, wenn eine Bevölkerung wie die unsrige von Notzeiten gar nicht mehr betroffen wird. Diesbezüglich hat sich die Situation gegenüber früheren Jahrhunderten stark gewandelt. Bei der Anlegung von Reserven geschieht nun im einzelnen folgendes: Bindegewebszellen, die man im Körper überall findet, besonders auch unter der Haut, lagern das überschüssige Fett ein. Dadurch werden sie allmählich zu Fettzellen. Das Körperfett ist also, mit andern Worten, ein lebendes Fettgewebe. Besonders bei dazu noch disponierten Menschen erfolgt die Einlagerung von Fett und die Entstehung neuen Fettgewebes sehr leicht und fast über die Nacht. Der umgekehrte Vorgang, nämlich der Verbrauch des Reservefettes und die Zurückverwandlung des Fettgewebes in Bindegewebe bei verminderter Kalorienzufuhr, ist bekanntlich viel schwieriger und erfordert diätetische Opfer. Nicht nur die Psyche, auch der Körper gewöhnt sich an bestimmte Essgewohnheiten, und es ist fast, wie wenn man auf ein Zuviel an Kalorien süchtig würde. So erklärt sich auch der Name Fettsucht, und so werden die vielen Misserfolge bei Fastenkuren verständlich.

Trotzdem hilft gegen das Übergewicht nur eine Diät mit entsprechender Einschränkung der Kalorienzufuhr, so dass die Bilanz für den Körper negativ wird. Erst dann beginnt letzterer die Reserven anzuzapfen. Die Diät verlangt sehr viel Selbstdisziplin, aber auch eine vernünftige Kostform. In dieser Beziehung sind

Äpfel besonders günstig

Sie sind erstens arm an Kalorien (58 Kal. pro 100 g im Vergleich zu ca. 400 Kal. pro 100 g Zucker oder gar 716 Kal. pro 100 g Butter), zweitens so schmackhaft, dass sie kaum verleiden, und drittens füllen sie den Magen und dämpfen daher das Hungergefühl. Darum ist es sehr vorteilhaft, ein- bis zweimal in der Woche reine Apfeltage durchzuführen, wobei man, verteilt auf einige Mahlzeiten, ein- bis eineinhalb Kilo Äpfel isst (dies gibt 600 bis 900 Kal. täglich anstelle der sonst konsumierten 2500 bis 3000). Natürlich bilden solche Tage keinen Dispens dafür, um sich an den übrigen Wochentagen an der gewohnten Essenslust zu berauschen.

Apfeltage sind aber auch eine wertvolle

Bereicherung in der Behandlung von Herzleiden

Wenn das Herz infolge verschiedener Ursachen seine Funktion nicht mehr richtig erfüllen kann und zu versagen droht, bezeichnet man dies als Herzinsuffizienz. Unter anderem äussert sich letztere durch Atemnot, besonders bei Anstrengungen, Wassersucht, besonders in den Beinen, und bläuliche Lippen. Neben der notwendigen medikamentösen Behandlung ist es dann von grösster Wichtigkeit, dass das Herz vor starker Belastung (dazu gehört auch schwere Verdauungsarbeit und vor allem das Übergewicht) geschont wird, die Kochsalzzufuhr des Körpers (als sehr wichtig für die Entstehung der Wassersucht) eine Einschränkung erfährt und schliesslich die Zufuhr des Mineralsalzes Kalium besonders dann ausreichend ist, wenn der Arzt ausschwemmende Medikamente verschreibt. All diesen Forderungen genügt der Apfel, und darauf beruhen die grossen Erfolge von Apfel- bzw. Obstsafttagen selbst bei schweren Herzleiden, selbstverständlich immer unter ärztlicher Kontrolle. Ausserdem darf man auch den erzieherischen Wert erwähnen, merkt doch der Patient, was er auf diese Weise selbst zur Heilung beitragen kann.

Als letztes erinnern wir uns an die alte Volksweisheit, dass die diätetische Verwendung von Äpfeln auch

bei akuten Magen-Darm-Katarrhen

von grossem Nutzen ist. Letztere haben sehr verschiedenartige Ursachen, wie Verdauungsstörungen infolge unglücklicher Ernährung, sogenannte Darmgrippen (Virusinfektionen) oder spezielle entzündliche Infektionen wie Typhus oder auch Nahrungsmittelvergiftungen. Die Beschwerden sind bei den verschiedensten Ursachen immer etwa dieselben, nämlich akute Brechdurchfälle und Bauchkoliken. Selbstverständlich muss sich die Behandlung nach der Ursache richten. Unterstützend spielt aber die Diät eine grosse Rolle und kann bei leichteren Darmverstimnungen oder -grippen allein genügen.

253 Nach mindestens einem strengen Fasttag beginnt die Apfelkur: Der Patient darf während zwei bis drei Tagen nur frisch geriebene Äpfel essen, und dies à discrétion

(keine Angst, der Appetit ist sowieso reduziert). Frisch gerieben sollen die Äpfel deswegen sein, weil sie beim Stehenlassen braun werden und damit ihren Appetitanreiz verlieren. Man reibt die Äpfel nach Entfernung von Schale und Kern; denn diese enthalten viel unverdauliche Ballaststoffe und wirken eher abführend. Andererseits besitzen die Äpfel einen hohen Gehalt an Pektin, welches Toxine im Darm absorbieren kann und Wasser zurückhält, also die Durchfallstühle verfestigt. Auch der beträchtliche Mineralgehalt (vor allem Kalium) der Äpfel ist bedeutsam, da er dem Kaliumverlust infolge der Durchfälle entgegenwirkt. Schliesslich kann der Trauben- und Fruchtzucker der Äpfel von den oberen Partien des Darmes rasch aufgenommen und der Ernährung zugänglich gemacht werden; die unteren Darmteile erhalten aber nicht mehr viel davon, und damit verschlechtern sich die Lebensbedingungen für schädliche Bakterien.

Dr. med. Jürg Wunderli

Das Bankgeheimnis

bk. Das sogenannte schweizerische Bankgeheimnis gibt immer wieder Anlass zu Missverständnissen. Inhalt und Umfang der Berufsgeheimhaltungspflicht des Bankiers, wie das Bankgeheimnis treffender genannt werden muss, sind allerdings im Bankengesetz nicht umschrieben, sondern müssen aus den allgemeinen zivilrechtlichen Bestimmungen und aus der Rechtssprechung abgeleitet werden. Die Einsicht, dass das Recht des einzelnen Individuums auf Schutz der Persönlichkeit und seiner Geheimnissphäre gegenüber der Bank speziell zu schützen sei, veranlasste aber den Gesetzgeber, in Art. 47 des Bankengesetzes für die Verletzung dieser Geheimhaltungspflicht ähnlich wie zum Beispiel beim Berufsgeheimnis des Arztes oder Anwaltes eine besondere strafrechtliche Sanktion vorzusehen.

Ein absolut wirksames Bankgeheimnis könnte allerdings zu Missbräuchen führen. Gerade weil die Schweiz aber das Bankgeheimnis schützt, wurden dessen Grenzen sorgfältig abgesteckt. Überall dort, wo das Interesse des Staates und der Gesellschaft dem privaten Interesse vorgehen muss, ist das Bankgeheimnis aufgehoben. So kennt die schweizerische Gesetzgebung zum Beispiel eine ausdrückliche Auskunftspflicht des Bankiers im Strafverfolgungsverfahren und im Strafprozess, aber auch im Zivilprozess, im Konkursverfahren usw. Zahlreiche bilaterale Auslieferungsverträge, das «Europäische Rechtshilfeabkommen» und das Rechtshilfeabkommen mit den USA, welches bald ratifiziert werden wird, sehen ebenfalls ähnliche Grenzen des Bankgeheimnisses vor. Keine Auskunftspflicht besteht dagegen in der Regel gegenüber den Steuerbehörden.

Seit Banken bestehen, erwartet der Bankkunde von der Bank eine gewisse Diskretion. Dies ist auch in andern Ländern der Fall. Das Bankgeheimnis ist keine schweizerische Spezialität. Es besteht deshalb für unser Land auch kein Anlass, dem Kunden den Schutz seiner persönlichen Sphäre zu entziehen.

Ein neues Wohnheim für behinderte Mädchen

Der Verein Mädchenheim Schloss Köniz und Kinderheim Mätteli Münchenbuchsee hat seinen beiden Instituten eine Neugründung angegliedert in der Form eines Wohnheimes für benachteiligte junge Mädchen, die Absolventinnen der Haushaltungsschule im Schloss Köniz sind. Es hat sich nämlich gezeigt, dass viele der schulentlassenen Mädchen ohne allzu grosse Schwierigkeiten ins Wirtschaftsleben eingegliedert und ihren Lebensunterhalt selbständig verdienen können, wenn sie andererseits ein Zuhause kennen, wo sie die notwendige Nestwärme finden, mit ihren Schwierigkeiten auf Verständnis stossen und auch die manchmal sehr notwendige Betreuung finden. So hatte sich die Schulleitung des Schlosses Köniz nach einem Wohnheim umgesehen, das man vorerst in Köniz gefunden zu haben glaubte. Doch dann vernahmen die zuständigen Instanzen, dass das Evangelische Mädchenheim Brunnadern in Bern geschlossen werden sollte. Dieses bot alle Vorteile, die für die Führung eines Kollektivhaushaltes notwendig sind, und war in jeder Beziehung gut erhalten. So entschloss sich die Schulleitung Schloss Köniz gemeinsam mit dem Vereinsvorstand, das Wohnheim Brunnadern vorläufig für fünf Jahre zu mieten. Mit Hilfe des Vereins und der Kostgelder der Pensionärinnen scheint die Finanzierung gesichert. Zudem wurde der schöne Erlös von rund Fr. 42 000.– aus dem Bazarfest «50 Jahre Mädchenheim Schloss Köniz» als Betriebskapital dem neuen Wohnheim zur Verfügung gestellt. Das Wohnheim untersteht vorläufig noch den Heimeltern im Schloss Köniz, doch konnte eine bewährte Mitarbeiterin, Fräulein Ruth Kunz, als Heimleiterin eingesetzt werden. Bereits sind die ersten Pensionärinnen in die wohnlichen Einzel- und Zweierzimmer eingezogen, doch ist noch Platz vorhanden für eine grössere Schar neuer Interessentinnen. Wohnliche Räume und ein schattiger grosser Garten werden mithelfen, dass sich die neuen Bewohnerinnen bald heimisch fühlen werden.

An der Hauptversammlung der beiden Vereine von Köniz und Münchenbuchsee gaben die Betriebsleiter Auskunft über die Tendenzen in ihrer Heimtätigkeit. F. Witschi, der Leiter des Mädchenheims Schloss Köniz, stellte fest, dass im Jahr 1974 auffallend wenig Bernerinnen ins Heim, das aus dem Schulalter entwachsene, geistig behinderte Töchter aufnimmt, eingetreten sind. Die grössere Zahl stammte aus andern Kantonen. Dagegen sind 1975 von 25 Neueintritten wieder 14 Bernerinnen, während 11 aus andern Kantonen kommen. Während 1974 von 19 austretenden Schülerinnen noch 17 in der Wirtschaft untergebracht werden konnten und zwei nach Hause zurückkehrten, hatte man 1975 wegen der Rezession Mühe, die 22 austretenden Schülerinnen irgendwie zu placieren, und nicht alle haben einen geeigneten Platz gefunden.

Im Kinderheim Mätteli in Münchenbuchsee hat sich, wie Heimleiter H. Walther ausführte, ein Wandel insofern vollzogen, als die praktisch Bildungsfähigen ohne Körperbehinderung heute in heilpädagogische Tagesschulen gehen, während im Kinderheim mehrfach behinderte Kinder vermehrt Aufnahme finden. Dazu kamen neu sogenannte Gewöhnungskinder, die schwerste Behinderungen aufweisen. Grossen Erfolg erzielte man mit den sogenannten Ferienkindern, die in so grosser Zahl angemeldet wurden, dass man den vorhandenen Raum zwei- und dreimal hätte belegen

können. Diese Kinder kommen aus der ganzen Schweiz, doch werden sie nur aufgenommen, wenn sie von der Invalidenversicherung anerkannt sind, denn diese zahlt einen grossen Betrag der Kosten.

Die beiden oder jetzt drei Heime, die aus privater Initiative entstanden sind, brauchen auch weiterhin die Unterstützung weiterer Kreise, um ihrer grossen und schweren Aufgaben gerecht zu werden. Die erzielten Erfolge, die oft ganz erstaunlich sind, rechtfertigen die volle Unterstützung durch die Allgemeinheit für die durchwegs stark behinderten Kinder und Jugendlichen.

H. K.

Die Pariser Mode widerspiegelt die Wirtschaftslage

Wenn man weiss, dass das Exportgeschäft der weiblichen Prêt-à-porter-Mode dem französischen Staat jährlich zwei Milliarden Francs an Devisen einbringt, dann kann man in der Mode nicht mehr nur ein Phänomen des Zeitgeschmacks sehen. Die Mode ist für Frankreich ein ausserordentlich wichtiger Wirtschaftsfaktor – und deshalb kann es auch nicht weiter verwundern, wenn sich ihrerseits in der Haute Couture auch die Wirtschaftslage widerspiegelt.

In der vergangenen Saison hatte sich die Haute Couture den Vorwurf zugezogen, in Zeiten der Sparsamkeit auf Luxus und gefüllte Börsen zu setzen. Dieses Mal ist sie hingegen ganz auf die Rezessionsstimmung eingeschwenkt. Das kommt in den zurückhaltenden Farben zum Ausdruck, bei denen Beige, Kamelhaarfarben, Grau und Schwarz dominieren; das wird in vereinfachten Schnitten deutlich, die nicht mehr meterweise Material verschlingen; und das drückt sich nicht zuletzt auch in den Stoffen selber aus: weniger perlenbestickte Stoffe, weniger handgearbeitete Luxusmodelle; statt dessen Stoffe, die der neuen Sparsamkeit und Haltbarkeit gewidmet sind. «Die Kunden», so sagen die Couturiers zum erstenmal, «sollen sich Modelle leisten können, die nicht nur einen Winter halten.» Statt Wegwerfmode also von diesem Jahr an Mode zur Wiederverwendung – eine Mode, die dadurch erheblich an Exzentrizität, wenn nicht gar Originalität einbüsst, eine Mode, die nicht nur in den Farben, sondern auch im Schnitt auf Diskretion setzt. Die Säume schwanken noch immer zwischen Waden- und Knöchellänge.

«Die Frau im Winter 1975/76», so kommentierte ein Sprecher im französischen Radio, «hat etwas von den Frauen in Krisenzeiten. Hoffentlich», so fuhr er fort, «wird es kein langer Winter!»

Christina von Braun (Paris)

Wer, für Freud oder Leid, Blumenspenden zu machen in der Lage ist, wird durch unsere Gartenbauschule Niederlenz vorteilhaft und mit grosser Auswahlmöglichkeit bedient. Telefon 064 51 21 30.

Modische Konfektion für mittlere Grössen

Die modisch neuen Modelle einer Kollektion werden immer nur für ganz schlanke Frauen geschaffen. Wer aus der Grösse 38 und 40 hinausragt, der musste bisher auf jedes modisch attraktive Modell verzichten. Was man der Frau mit Grösse 42, 44 und 46 zeigte, waren brave, gutbürgerliche Kleidungsstücke, die aber jeden modischen Schick vermissen liessen. Das soll jetzt anders werden. Das International Wool Secretariat hat eine eingehende Marktanalyse durchgeführt und dabei festgestellt, dass immerhin rund 27% der Frauen Grösse 42, 44 und 46 tragen, und von denen sind noch die Hälfte in der Altersklasse zwischen 30 und 49 Jahren. Sie vor allem, aber auch die älteren empfanden die bisher bestehende Lücke als höchst unerfreulich. Warum sollen sie nicht auch modisch gekleidet sein, ohne sich erbärmlich durchhungern zu müssen, wenn nun einmal die Natur ihnen eine etwas festere Figur beschert hat?

Rund 100 europäische Firmen fanden sich auf Drängen des International Wool Secretariat bereit, modische Kleider auch für mittlere Grössen herzustellen. Zwar waren die ersten Erfolge nicht durchwegs ermutigend, blieben doch viele dieser hübschen Kleider beim Detaillisten hängen, ganz einfach, weil viele Besitzer dieser mittleren Figuren gar nicht wussten, dass sie ein hübsches modisches Kleid nun auch fertig von der Stange kaufen können. Bis sich diese Neuerung herumgesprochen hat, wird es noch einige Enttäuschungen geben, aber der Erfolg dürfte nicht ausbleiben, wenn immer mehr Frauen in mittlerer Grösse topmodisch gekleidet herumlaufen werden. Und welcher Frau würde dies nicht Vergnügen bereiten? *H.K.*



Die mässig weite Robe Housse ist geradezu prädestiniert für Frauen mit Figurenproblemen. Modemutige wählen Wollsiegel-Flanell mit Schattenkaros in verschiedenen Blautönen und verzichten auf den Gürtel

Kinderlähmung

Impfungen sind immer noch notwendig

Von Dr. med. *Roland Frey*, Baden

SÄI. Im September 1975 werden in der ganzen Schweiz öffentliche Impfungen gegen Kinderlähmung (Poliomyelitis) durchgeführt; weitere solche Impfkationen werden hernach alle 5 Jahre folgen. Dank den Impfungen sind in den letzten Jahren keine Poliomyelitisfälle mehr aufgetreten. Das ist überaus erfreulich. Es besteht aber die Gefahr, dass die konsequente Durchimpfung aller Säuglinge und die notwendige Wiederimpfung im Abstand von 5 Jahren unterlassen wird, weil die Kinderlähmung – früher mit Recht im ganzen Volk gefürchtet – heute für viele Leute nur noch ein Gespenst aus alter Zeit ist, um das man sich nicht mehr kümmert. Indessen muss auch heute jedermann Bescheid wissen über Art und Gefährlichkeit dieser Krankheit.

Die Kinderlähmung ist eine durch ein Virus hervorgerufene Krankheit. Sie ist an sich schon lange bekannt, aber erst seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts besonders in den nördlichen Ländern Europas und in der Schweiz in grossen Epidemien aufgetreten, also ausgerechnet in Ländern mit schon damals hohem Lebensstandard und allgemein guten hygienischen Verhältnissen. Ausgedehnte Epidemien brachten die Jahre 1927, 1932, 1938, 1947 und zuletzt 1952, nicht aber – wie man es wohl hätte erwarten können – die Wirren der Kriegsjahre.

Eine Besonderheit der Poliomyelitis war bisher der grosse Anteil an leichten Erkrankungen, die sogenannte «stille Feiung». Man schätzt, dass von 100 an Kinderlähmung Erkrankten mehr als die Hälfte die Krankheit gar nicht bemerkte und bei den übrigen allgemeine Krankheitserscheinungen wie Fieber, Kopfweg und Brechen auftraten, während Lähmungen je nach Schwere der Epidemie (jede Epidemie hatte ihre Besonderheiten bezüglich Schnelligkeit der Verbreitung, Schwere der Erkrankung und Häufigkeit der Lähmungen) nur etwa bei einem Prozent der Erkrankten vorkamen. Die meisten Fälle von Poliomyelitis gab es im Herbst; betroffen waren meist Kinder, im Laufe der Jahrzehnte zunehmend aber auch Erwachsene und diese meist mit schwereren Verlaufsformen. Der Name «Kinder»-Lähmung trifft also nicht ganz zu, aber ebensowenig der wissenschaftlich gebräuchliche Name Poliomyelitis anterior acuta, der besagen will, dass in der grauen Vorderhornsubstanz des Rückenmarks plötzlich eine Entzündung auftritt (welche durch Schädigung der dortigen motorischen Nervenzellen zu einer schlaffen Lähmung in den von diesen Zellen versorgten Muskelgebieten führt); tatsächlich wurden ausser diesen Vorderhornzellen auch solche in anderen Gebieten von Hirn und Rückenmark geschädigt und dementsprechend bei jedem Erkrankten wieder andere Muskeln gelähmt. Weder Lokalisierung noch Schwere der Lähmung konnten vorausgesagt werden.

Im allgemeinen folgte nach einem kurzen hohen Fieberanstieg mit Kopfschmerzen und Brechen eine scheinbare Besserung mit Entfieberung; unter erneutem, längerem Fieber wurden in den schweren Fällen allmählich im Laufe von Tagen die Lähmungen bemerkbar: Finger, Zehen, Hände, Füsse, Arme und Beine (ein- oder beidseitig), Rücken-, Brust- und Bauchmuskeln oder die Gesichtsmuskeln konnten nicht mehr

bewegt werden; der Befall von Zunge und Rachen führte durch Schlucklähmung zur Unmöglichkeit normaler Nahrungsaufnahme, zur Lähmung der Atemmuskulatur, zum Ersticken, wenn nicht Schädigung anderer Hirnzentren schon vorher den Tod herbeigeführt hatte. Mit künstlicher Ernährung und Beatmung in der Eisernen Lunge oder über einen Luftröhrenschnitt musste wochenlang um das Leben des Kranken gerungen werden, während die Lähmungen schon unmittelbar nach dem Abklingen der akuten Krankheitserscheinungen durch warme Umschläge und Bewegungsbehandlung (Physiotherapie) bekämpft wurden. Über Monate und Jahre hin musste man nun versuchen, durch intensive Physiotherapie jeden Rest an Muskelkraft zu erhalten, nicht betroffene Muskeln zu kräftigen und Fehlstellungen von Gelenken oder Fehlhaltungen des Körpers zu vermeiden. Eine Riesenaufgabe für den Patienten, seine Familie und Umgebung, für Schwestern, Physiotherapeutinnen und Ärzte!

Seit dem Jahre 1957 hat sich in der Schweiz dieser Kampf der Medizin gegen die Folgen der Poliomyelitis durch eine grossartige Erfindung grundlegend geändert, nämlich mit der Möglichkeit einer vorbeugenden (prophylaktischen) Impfung. Nachdem noch 1954 nicht weniger als 1628 Lähmungsfälle aufgetreten waren, ging deren Zahl mit dem Einsetzen der Impfungen nach Salk (durch Injektion) 1957 auf 333 Fälle zurück, pendelte in der Folge um 150 Fälle pro Jahr herum und sank dann mit der Einführung der Schluckimpfung nach Sabin schlagartig weiter ab: 1962 und 1963 wurden noch je 12 Fälle gemeldet, 1964 nur 6, und seither sind in 10 Jahren nur noch 7 Kinderlähmungsfälle (bei nicht oder ungenügend Geimpften) vorgekommen. Mit der Kinderlähmung ist eine bösartige Seuche – tödlich für einige, Ursache lebenslänglicher Behinderung für andere – durch eine völlig ungefährliche, schmerzlose Impfung praktisch ausgerottet worden. Sie kann aber jederzeit wieder auftreten, wenn die Impfung nicht weiterhin konsequent und allgemein durchgeführt wird: Als Basisimpfung bei jedem Säugling im 3. Lebensmonat, später alle 5 Jahre wiederholt. Dieser Wiederholung dienen die öffentlichen Impfkaktionen.

Leben heisst atmen

Das steht auf den schönen Kärtchen der Schweizer Spende für Tuberkulose- und Lungenkranke, die an alle Haushaltungen verteilt wurden. Dieses Sammelwerk will damit ausdrücken, welch enorme Bedeutung einer gesunden Atmung zukommt und wie stark eine Behinderung unser Leben beeinflusst und einschränkt. Sich für Atembehinderte einsetzen bedeutet Kranken und ihren Familien in sozialen und wirtschaftlichen Nöten mit Rat und Tat beistehen, ihnen bei beruflichen Schwierigkeiten helfen und eine geeignete Behandlung zukommen lassen. Die Grösse dieser Aufgabe lässt sich ermessen, wenn man bedenkt, dass jeder 20. Einwohner unseres Landes von Asthma oder chronischer Bronchitis befallen ist.

Die Schweizer Spende für Tuberkulose- und Lungenkranke setzt sich aber nicht nur für Patienten, sondern auch für die Verhütung der Krankheit ein. Unterstützen Sie ihre Anliegen, indem Sie die Kärtchen einlösen.

Unser Flair – gute Mode

für die Frau über 30, die sich noch gerne nett kleidet, es aber schwer hat, das Passende und Modische zu finden.

Grössen 38–52

Gute Beratung und freundliche Bedienung im

Modehaus

Beth Späni

Bundesplatz 1, Luzern

Telefon 041 23 23 05

3 Minuten vom Bahnhof, auch gute Parkierungsmöglichkeiten.

(AHV-Bezügerinnen 10% Rabatt)

Achten Sie auf Ihre Gesundheit!

IPASIN

-TONIKUM beruhigt Herz und Nerven – ist angezeigt bei Übermüdung, Nervosität, Zirkulationsstörungen und Schlaflosigkeit

In Apotheken und Drogerien
Kur Fr. 21.– / Fr. 11.70
Pharma-Singer Niederurnen



Hotel *Eden Elisabeth*

Offen: März bis November

Aktion AHV-Rentner:

Rabatt auf Vorsaisonpreisen. Im April/Mai und ab 15. September jede Woche 1 Zvieri-Ausflug, 1 kaltes Buffet, Unterhaltung. Auf Wunsch Diät oder Schonkost. Heizbares Schwimmbad

RESTAURANT Gunten/Thunersee Telefon 033 5115 12

hobby-réchaud

Der Tischkochherd für fröhliche Geniesser



Zum kompletten Set gehören 1 Hobby-Réchaud, 4 teflonisierte Bratpfännchen, 4 Holzspachteln, 1 Rezeptbüchlein mit 33 Rezepten

Verkaufspreis Fr. 125.–

Erhältlich in allen Geschäften der Eisenwaren-, Haushalt- oder Elektrobranche.

STÖCKLI

Hersteller:

Alfred Stöckli Söhne

Metallwarenfabrik, 8754 Netstal

Aus unsern Sektionen

Der Gemeinnützige Frauenverein Zürich

hat ein bewegtes Jahr 1974 verbracht, mit viel Personalwechsel, sei es im Vorstand in den verschiedenen Kommissionen oder den angeschlossenen Schulen und Institutionen. Es zeigte sich wieder, wieviel Einsatzwillen notwendig ist für die durchwegs ehrenamtliche Tätigkeit. Auch in Zürich sind mehrere Freimitglieder, Aktiv- und Passivmitglieder durch den Tod abberufen worden; einige davon waren während vieler Jahre intensiv tätig, und ihrer Arbeit wurde anerkennend gedacht. Da 1974 ein Wahljahr war, ist zu verzeichnen, dass alle bisherigen und während des Jahres gewählten Mitarbeiterinnen in den sechzehn Kommissionen für eine weitere Amtsdauer von drei Jahren wiedergewählt wurden. Den ausgeschiedenen Mitgliedern wurde ihre Tätigkeit verdankt.

Bei den Liegenschaften sind die Ausgaben möglichst klein gehalten worden. Einzig die Haushaltungsschule erhielt nach dreijährigem Warten den lange erwünschten Lift. In den andern Häusern handelte es sich um kleinere Reparaturen und Unterhaltsarbeiten. Mit Ausnahme dieses Lifteinbaus, der das dafür aufgestellte Budget überschritt, hielten sich die Ausgaben im üblichen Rahmen. Im Alters- ebenso wie im Wohnheim für Frauen mussten die Mietzinse erhöht werden. Die Kässelisammlung ergab den schönen Betrag von Fr. 6065.- und die Spar- und Rabattmarkensammlung Fr. 835.-. Mehrere Legate von verstorbenen Mitgliedern halfen, die Rechnung im Gleichgewicht zu halten.

In der Haushaltungsschule war erstmals ein Mädchen-Fortbildungskurs mit 16 Schülerinnen durchgeführt worden. Und schon lagen 42 Anmeldungen für den nächsten Kurs vor. Dagegen besuchten den Berufskurs der hauswirtschaftlichen Betriebsleiterinnen nur 7 Schülerinnen. Zum Jahreskurs meldeten sich 16 Schülerinnen, und die beiden Fortbildungsklassen wurden von je über 30 Schülerinnen besucht. In der Realklasse I-III holten sich 51 bzw. 41 Schülerinnen ihre ersten Koch- und Hauswirtschaftskenntnisse. Zahlreiche Festchen aus verschiedenen Anlässen brachten viel Abwechslung.

In den Kinderkrippen macht sich ein Rückgang der Kinderzahl bemerkbar, der wahrscheinlich auf den Rückgang der Fremdarbeiter zurückzuführen ist, von denen viele ihre Kinder in Italien gelassen haben. An den Nähnachmittagen wurde eifrig für die Krippen genäht und auch der Vorratsschrank wieder aufgefüllt. Im Altersheim der Gemeinnützigen gab es verschiedene Änderungen, und die frei gewordenen Zimmer waren gar nicht so leicht zu vermieten. Ähnlich erging es im Wohnheim für alleinstehende Frauen, deren kleine Zimmer nur nach einiger Mühe neue Mieterinnen fanden. 45 langjährige Hausangestellte konnten geehrt werden, von denen die älteste 86 Jahre alt war und seit 70 Jahren in der gleichen Stelle dient. H.K.

Expansion und Konzentration beim Zürcher Frauenverein

Der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften steht, wie der Jahresbericht 1974 nicht verhehlt, noch immer in einer schwierigen Situation. In Oerlikon musste er sich aus dem Restaurant Baumacker zurückziehen, weil der Eigentümer der Liegenschaft nicht in der Lage war, die räumlichen Voraussetzungen für einen selbsttragenden Betrieb zu schaffen. Der Umsatz ist dadurch aber nicht gesunken: Der Ausfall wurde mehr als wettgemacht durch die Eröffnung von Mensa und Cafeteria mit Bar im Neubau der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich; im laufenden Jahr kam dazu noch ein Boulevardcafé. Weitere Betriebsübernahmen stehen in Aussicht und wurden gründlich vorbereitet: 1976 werden die Mensa der Kantonsschule Oerlikon und der Erfrischungsraum im Botanischen Institut der Universität, 1978 wird die Mensa des Universitätskomplexes auf dem Strickhofareal eröffnet.

Man sieht, in welchem Mass das Schwergewicht der Tätigkeit des Frauenvereins sich auf die Führung von Mensen und Schulverpflegungen verlagert. Mit den Behörden des Kantons konnte im Frühjahr 1974 neu vereinbart werden, dass der ZFV dessen Betriebe im Auftrag und auf dessen Rechnung führt gegen einen Verwaltungskostenbeitrag. Mit der Stadt wird 1975 ein ähnlicher Vertrag abgeschlossen werden können. Der Frauenverein ist aber nach wie vor auch interessiert an der Übernahme von alkoholfreien Restaurants, in denen ein selbsttragender Betrieb möglich ist; die Kapazität der Zentralverwaltung und der Zentralen Produktion in Dübendorf lassen eine Expansion zu.

Das Gesicht der Restaurants wandelt sich stetig. Der Akzent lag im Berichtsjahr auf dem «Olivenbaum», dessen Erdgeschoss völlig neu und, wie es sich seither erwiesen hat, attraktiv gestaltet worden ist. An der Ecke lädt der «Oliv-Egge» zu rascher Verpflegung ein. Im ersten Stock ist der Betrieb aufgegeben worden. Einen wohnlicheren Aspekt haben auch die Räume des «Seidenhof» erhalten. Aber nicht nur für das Auge, sondern auch für Gaumen und Magen des Gastes sind grosse Mittel aufgewendet worden durch die Installation von zeitgemässen Fertigungsküchen beispielsweise im «Seidenhof» und im «Olivenbaum» oder durch die Rationalisierung von Buffetanlagen im «Rigiblick», «Frohsinn» und «Grüt».

In der Leitung des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften zeichnete sich im Berichtsjahr eine wesentliche Änderung ab; der Wechsel hat im laufenden Jahr stattgefunden. Fräulein Gertrud Fleckenstein, Geschäftsleiterin und Delegierte des Verwaltungsrates, hat demissioniert. An ihrer Stelle ist Herr Eric Kündig zum neuen Direktor des ZFV gewählt worden. Die intensive Suche nach einer qualifizierten Frau war leider erfolglos.

Spraydosen, praktisch und gefährlich

Was gibt es heute nicht schon alles in den praktischen Aerosol- resp. Spraydosen. Fliegen werden mit Spraydosen verjagt und getötet, kleine Schäden am Auto werden mit Lack aus Spraydosen gutgemacht. Aus abgestandenem Rauchgeruch wird Tan-

nenwaldduft hingezaubert – mittels Spraydosen. Die Hände werden beim Schuhputzen nicht mehr schmutzig, denn man hat ja schliesslich einen Schuhputzspray. Selbst verstopfte Abläufe werden mit einer Art Spraydose wieder entstopft. Kurz, für oder gegen alles gibt es Spraydosen. So praktisch und nützlich diese Dosen auch sind, so gefährlich sind sie auch.

Das Gas in diesen Dosen kann explosiv sein und verheerende Brände und Unfälle verursachen. Daher nie gegen offene Flammen spraysen. Die Spraydosen vor Hitze schützen, das heisst, nie auf eine Herdplatte stellen (lachen Sie nicht, das gab's alles schon) oder an die heisse Sonne. Bevor man eine Spraydose in den Abfall gibt, sich vergewissern, ob sie wirklich auch ganz leer ist. Spraydosen gehören auch nicht in Kinderhände. Alte Spraydosen dürfen nie verbrannt werden, denn es entsteht durch die Hitze ein Innendruck, der die Dose zum Bersten bringt. BfB

Aller Dinge Mass ist der Mensch

Zum Jahresbericht von Unicef 1974

Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (Unicef) ist in über 100 Entwicklungsländern tätig; bevorzugt werden die ärmsten Länder, für die im Verhältnis zur Bevölkerung weit mehr aufgewendet wird als für die in «fortgeschrittenem Entwicklungsstadium» sich befindenden Länder. Dieser Einsatz zugunsten der Ärmsten wird noch durch Sonderprogramme zur Linderung des durch die wirtschaftliche Krise hervorgerufenen Kindernotstandes ergänzt.

Unicef – optimistisch?

Unicef kennt die Not der Kinder in den von Krise und Naturkatastrophen am stärksten betroffenen Ländern. Vor dem Hintergrund dieses Elends, das in seinem ganzen erschreckenden Ausmass wahrgenommen wird, muss die Tätigkeit von Unicef verstanden werden. Es geht darum, den Entwicklungsländern zu helfen, bleibende Einrichtungen zu schaffen, die möglichst viele Kinder, Jugendliche und Mütter erfassen, um ihnen bessere Lebenschancen zu bieten. Erstaunlich ist es eigentlich, dass Unicef seine Tätigkeit nicht als Sisyphusarbeit empfindet, sondern im Gegenteil einen hoffnungsvollen, ermutigenden Bericht vorlegen kann. Dieser Optimismus wird durch zwei Tatsachen begründet: erstens einmal zeigen die gemachten Erfahrungen, dass auch unter schwierigsten Umständen echte Fortschritte erzielt werden können, und zweitens ist Unicef der Überzeugung, dass es heute möglich wäre, die grundlegenden Lebensbedürfnisse der Kinder zu erfüllen. Das erforderliche Wissen ist vorhanden, sogar finanziell wäre eine solche Absicht nicht utopisch.

Diese Anzeige richtet sich



an Hauspflegen, Kirchenpflegen, Frauenvereine, Samaritervereine, Krankenpflegevereine, Altersheim-Leitungen, Gemeindebehörden, gemeinnützige und soziale Institutionen, kurz:

an alle, denen das Wohl unserer betagten und pflegebedürftigen Mitmenschen am Herzen liegt.

Neueste Erfahrungen und Erkenntnisse haben klar gezeigt, dass der betagte Mensch nicht aus seiner vertrauten Umwelt, aus seinen ihm lieb gewordenen vier Wänden, herausgerissen werden sollte. Dass er, so lange es überhaupt geht, so viel wie möglich Kontakt mit der Aussenwelt haben muss. Damit er nicht vereinsamt.

Aber wie löst man das Problem der täglichen, vielseitigen und gesunden Ernährung? Hier fehlt es nie am guten Willen – aber meist an finanziellen und organisatorischen Möglichkeiten. An einem funktionierenden Mahlzeiten-dienst.

Régéthermic, das moderne System der Gemeinschaftsverpflegung, hat bereits an einigen Orten der Schweiz dazu beitragen dürfen, dass der Mahlzeitendienst für Betagte und Pflegebedürftige auf optimale und erstaunlich preisgünstige Weise gelöst werden konnte. Und hat damit viel Menschlichkeit in die Stuben unserer Betagten getragen.

Wenn Sie mehr darüber wissen möchten, dann senden Sie uns den untenstehenden Informations-Coupon. Wir haben interessante und aufschlussreiche Unterlagen für Sie zusammengestellt!

REGETHERMIC im Dienste der Betagten-Verpflegung.

B&B/BSR

Info-Check

Ich möchte gerne mehr über Régéthermic und den von Ihnen entwickelten Mahlzeitendienst für Betagte und Pflegebedürftige erfahren. Senden Sie mir unverbindlich Ihre ausführlichen Unterlagen.

Name _____

Vorname _____

Adresse _____

PLZ und Ort _____

Bitte hier zusätzlich noch ankreuzen:

Mitglied in

☐ Hauspflege

☐ Kirchenpflege

☐ Frauenverein

☐ Krankenpflege- oder Samariterverein

☐ Gemeindeverwaltung

☐ andere Institution, nämlich _____

Diesen Info-Check bitte gut leserlich ausfüllen und einsenden an:

Terion AG, Régéthermic-Suisse, Rietstrasse 37, Postfach 8702 Zollikon, Tel. 01/65 45 70

Die Weltbank schätzt per 1980 den jährlichen Finanzbedarf für die Unterstützung der Entwicklungsländer auf 30 000 Millionen Dollar. Den für die Kinderwohlfahrt notwendigen Anteil berechnet Unicef auf 2000–3000 Millionen Dollar; das sind knapp 10 %, die nicht zuletzt aus humanitären Gründen Priorität erhalten müssen.

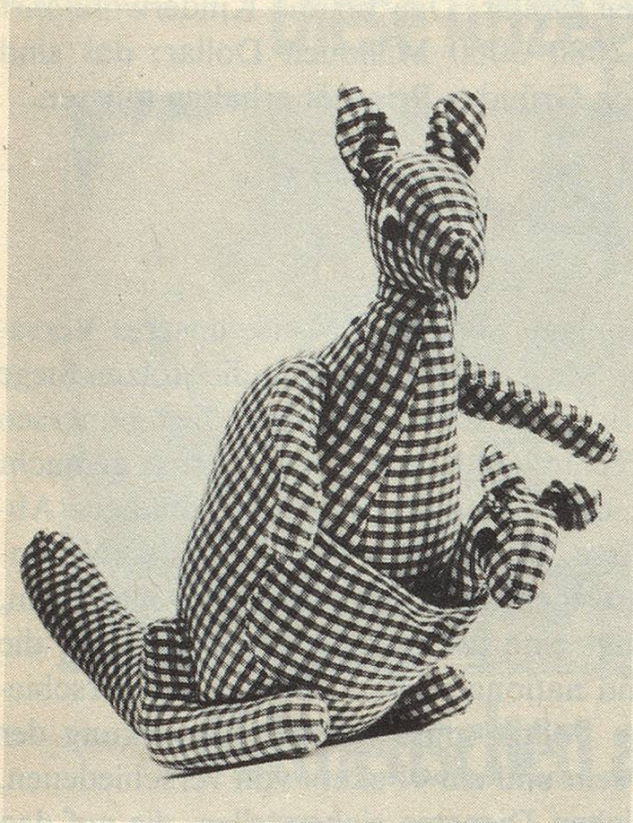
Umdenken – Umschwenken

Bilder leidender Kinder sind nicht nur Anklage, sondern Beweise unseres Versagens. Das hilflose, machtlose Kind muss zum Mass werden, an dem die stolzen Siege der Technik, Wissenschaft, Politik, ja aller Errungenschaften unserer Zeit gemessen werden sollen. Mit der «Deklaration der Rechte des Kindes» muss Ernst gemacht werden. Mitleid genügt nicht, ebensowenig ein mehr oder weniger geduldiges Abwarten auf eine Verbesserung der Verhältnisse, welche sich gleichsam als «Nebenprodukt» wirtschaftlichen Aufschwungs sozusagen von selbst einstellen sollte. Nein, Unicef ruft zum Umdenken auf und verlangt eine festumrissene Sozialpolitik, die flexibel und anpassungsfähig den lokalen und nationalen Bedürfnissen der verschiedenen Entwicklungsländer entspricht. Diese Politik muss auf die Mitwirkung der Bevölkerung auf lokaler Ebene ausgerichtet sein und ein «Paket» von verschiedenen, miteinander in Beziehung stehenden öffentlichen Diensten sicherstellen, die auf den Gebieten der Nahrungsmittelproduktion und Ernährung, Gesundheitspflege und Familienplanung, Wasserversorgung, Erziehung und Weiterbildung wirksam werden. Die Verwirklichung kann nur im Rahmen internationaler Partnerschaft glücken. Den Entwicklungsländern steht die grössere Aufgabe zu: sie müssen die notwendigen Entscheide treffen und die grosse Arbeit leisten. Die reicheren Länder müssen die Entwicklungsländer in diesen Bestrebungen unterstützen und beträchtlich höhere Beiträge in Form von Waren und finanziellen Mitteln für diese Zwecke bereitstellen. Beide Partner müssen Ziele neu festlegen, auf weniger Dringendes verzichten, um den Investitionen in den Menschen die Priorität einzuräumen, die ihnen zukommt.

Unicef-Tätigkeit im Überblick

Unicef versteht sich nicht nur als Anwalt der Kinder, sondern auch als «Dienstleistungsstelle», die allen Menschen, Organisationen und Regierungen, die den jungen Menschen zum Mass und Ziel ihrer Tätigkeit wählen, zur Verfügung steht.

Schwerpunkt der Unicef-Tätigkeit sind Gesundheitspflege im weitesten Sinn, einschliesslich Versorgung mit sauberem Wasser, Kampf der Unterernährung und Hilfe beim Aufbau von Erziehungssystemen, die den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechen. Zu diesen regulären, langfristigen Entwicklungsprogrammen kommen Sonderprogramme zur Linderung des Kindernotstandes in den von der Krise am härtesten betroffenen Ländern sowie Hilfe bei Katastrophenfällen hinzu. Die Einnahmen von Unicef betrugen 1974 zur Deckung der eingegangenen Verpflichtungen 115,1 Millionen Dollar, davon 24,6 Millionen für Notstandshilfe und Sonderprogramm.



Bastelzentrum Bern offeriert:

Für kommende Bazare, zur Verwendung
Ihrer Stoffreste, Schnittmuster für 20
Stofftiere in verschiedenen Grössen

Fr. 16.50

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Versand mit Rechnung und Einzahlungsschein.

Bestellungen an: Bastelzentrum Bern
Zibelegässli 16
3011 Bern

Ideales Geschenk

für jedermann

Eta-Budgetkassette

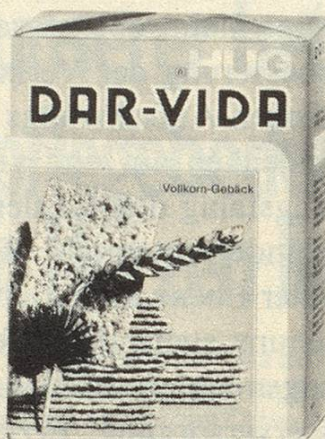
für die übersichtliche Geldeinteilung Fr. 37.30
(+Porto) mit Ausgabenbuch und Richtbudget

Eta-Finanzmappe

das Geschenk für Brautleute. Sie enthält alles,
was Verliebte über Geld wissen sollten.

Fachberatung für alle Haushaltfinanzfragen, Vor-
träge und Kurse.

Eta, Institut für Haushaltplanung, T. Frösch-Suter,
Postfach 56, 4800 Zofingen,
Telefon 062 51 22 25, PC 46-4355

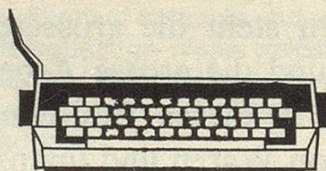


DAR-VIDA

die natürliche
Vollkornnahrung
schont Ihre Linie!

HUG AG

Zwieback + Biscuits
6102 Malters



**swissa
jeunesse**

Elegant, präzise, grundsolid – die Wahl der
Zufriedenen

Verkauf durch den Fachhandel

Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
4853 Murgenthal – Tel. 063 9 24 24

MIKUTAN-

Salbe

gegen Ekzeme und entzündete Haut, für
die Säuglings- und Kinderpflege.
Preis der Packung Fr. 3.–

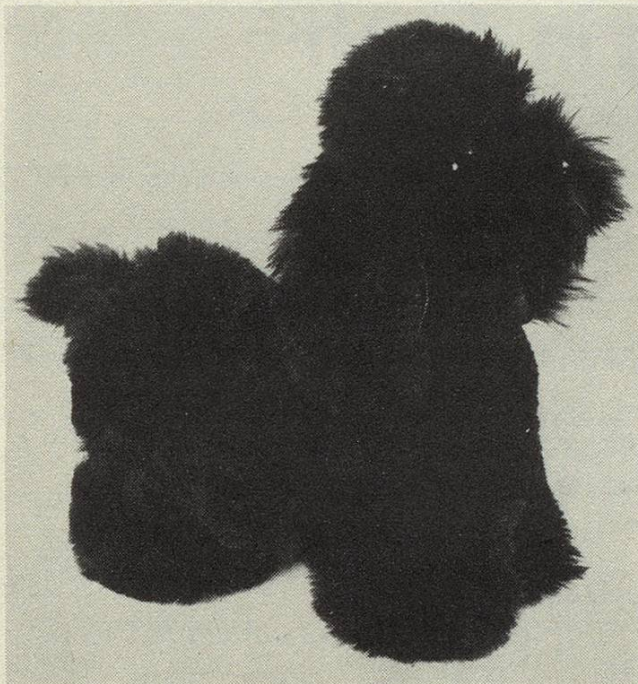
In Apotheken und Drogerien

Hersteller:

G. Streuli + Co AG, 8730 Uznach

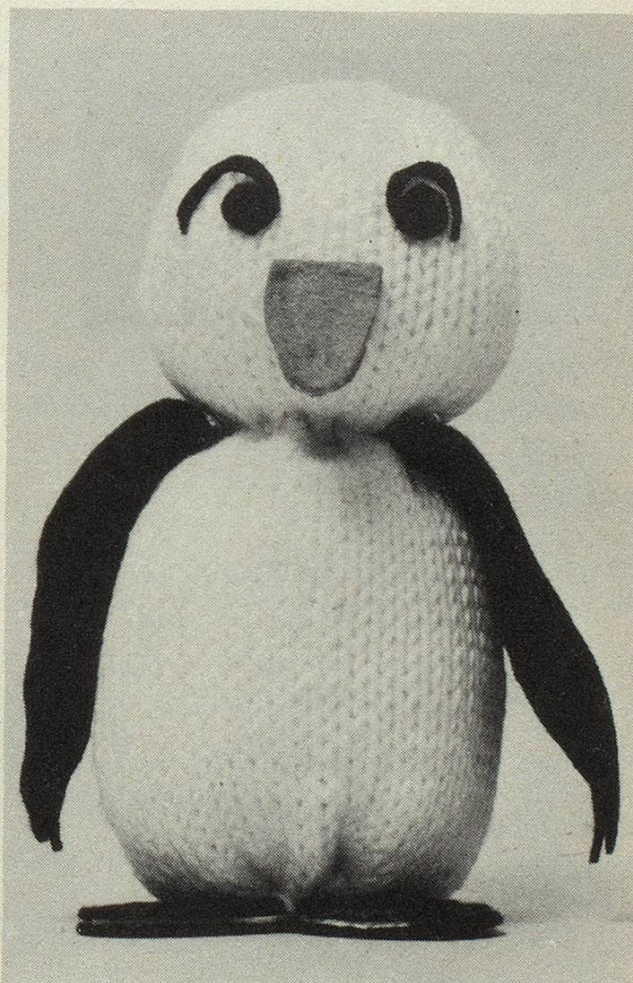
Wie keine andere UNO-Organisation bietet Unicef jedem Weltbürger die Möglichkeit, auf wirksame Weise notleidenden Kindern zu helfen und damit einen persönlichen Beitrag zu einer gerechteren Welt zu leisten. (Schweiz. Komitee für Unicef, PC 80-7211 Zürich)

Unsere Bastelecke



Ein Fellhund

Vielerorts finden sich Fellresten, oder diese können billig erstanden werden. Aus solchen lässt sich der hier abgebildete Hund herstellen. Das Schnittmuster dazu liefert das Bastelzentrum E. Hösli-Baumann, Zibelegässli 16, 3011 Bern, zu Fr. 1.50 in Briefmarken und mit einem an die Bestellerin adressierten Couvert für die Zusendung.



Dieser hübsche Pinguin

wird gerne von älteren Leuten hergestellt. Auch hier ist das Schnittmuster dazu zum Preise von Fr. 1.50 in Briefmarken von der obengenannten Adresse zu beziehen.

Die alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für gute Verpflegung in jeder Preislage und gute Unterkunft

LUZERN:	Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone , Weinmarkt 12, Tel. 041 22 00 45
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof , Zentralstr. 4, Tel. 041 22 91 66
ROMANSHORN:	Alkoholfr. Hotel-Rest. Schloss , Tel. 071 63 10 27
SOLOTHURN:	Alkoholfr. Gasthaus Hirschen , Hauptgasse 5, Tel. 065 2 28 64
STEFFISBURG:	Alkoholfr. Hotel zur Post , Höchhausweg 4, Tel. 033 37 56 16
THUN:	Alkoholfr. Hotel garni Thunerstube , Bälliz 54, Tel. 033 22 99 52
Sommerbetriebe:	Alkoholfr. Restaurant Schloss Schadau , Tel. 033 22 25 00
	Alkoholfr. Strandbad-Restaurant , Tel. 033 36 85 95



Ihre Hotels in Zürich

alkoholfrei, freundliche Atmosphäre

Seidenhof, Sihstrasse 7/9
Nähe Hauptbahnhof
8021 Zürich, Telefon 01 23 66 10

Zürichberg, Orellistrasse 21
Höhenlage
8044 Zürich, Telefon 01 34 38 48

Rigiblick, Germaniastrasse 99
Höhenlage
8044 Zürich, Telefon 01 26 42 14

Rütli, Zähringerstrasse 43
Nähe Hauptbahnhof
8001 Zürich, Telefon 01 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Mühlebachstrasse 86, 8032 Zürich, Telefon 01 34 14 85



8001 Zürich
Waldmannstrasse 10, Tel. 01 32 85 20
Zwischen Bellevue und Pfauen
(bei der Rämipost)

Das erste
Damenmoden-Spezialgeschäft

für vollschlanke Damen

Wir führen ausser den
Grössen 44–52 auch Zwischen-
grössen 43–51.

Wenn Sie Ihre Garderobe ergänzen, achten Sie vor allem auf **Qualität**: Qualität im Stoff und Qualität in der Verarbeitung.

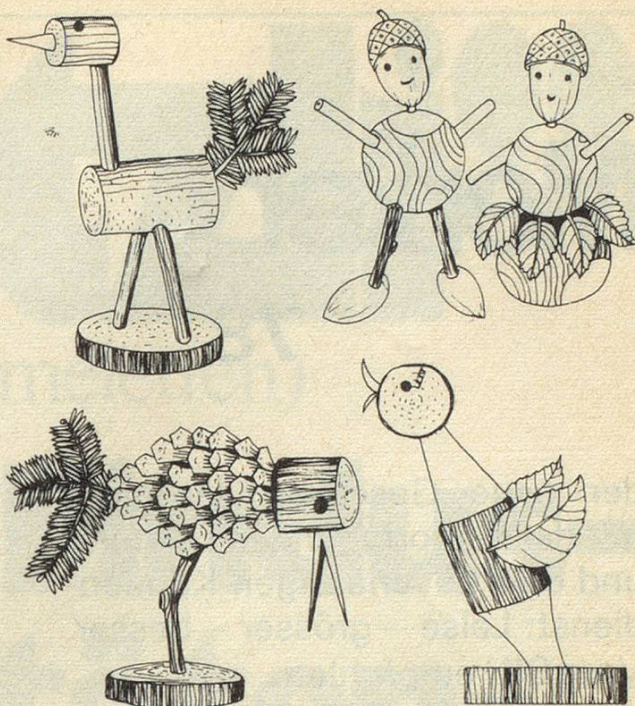
In unserem Spezialgeschäft (nur Grössen ab 43/44) finden Sie diese Qualität in dezent-modischen oder zeitlos-eleganten Schnitten:

Kleider:	Tricots und Mousselines in grosser Auswahl
Mäntel:	elegante und sportliche Modelle
Costumes	und Deux-Pièces
Cocktail-	und Dinner-Kleider (kurz)

Kommen Sie unverbindlich vorbei; unsere grosse Auswahl wird Sie überraschen!

Bastelmaterial – aus dem Wald geholt

Von einem Spaziergang bringen wir das Material für diese lustigen Basteleien mit: Tannen- und Föhrenzapfen, Aststücke in verschiedenen Stärken, Zweiglein, Kastanien, Eicheln, Blätter, Tannenzweige. Dazu brauchen wir noch ein Taschenmesser und Klebstoff. Sicher erfinden Sie selbst noch viele andere lustige Figuren.



Neuerscheinungen am Büchermarkt

Was haben die Kirchen vom Kommunismus zu erwarten?

Als Sonderdruck 9 des SOI ist diese Dokumentation erschienen, die, wie schon die vorangegangenen, von Dr. Peter Sager zusammengestellt und mit seiner Einleitung versehen ist. Er definiert zuerst den Begriff Kommunismus als den Marxismus-Leninismus Moskauer Prägung. Dieser bezweckt die weltweite Vorherrschaft, und es stellt sich nun die Alternative, diesen anzunehmen oder abzulehnen. Da die Kirche Gottes Wort unter dem Kommunismus nicht mehr frei verkünden kann, muss sie sich notgedrungen für jene Staaten entscheiden, in denen die Erfüllung ihrer Aufgaben möglich ist. Der Einleitung folgt eine Reihe von aufschlussreichen Zitaten über Kirche und Atheismus aus sowjetischen Zeitschriften, die ein genaues Bild über die Lage der Kirche unter dem Kommunismus ergibt.

H.K.

Problematische Verwendung kirchlicher Hilfsgelder und Informationsträger

In der gleichen Reihe eines SOI-Sonderdrucks 10 untersucht Dr. Peter Sager, wie sich die beiden Gebilde Staat und Kirche gegenüberstehen, wobei dem Staat das Monopol der Gewalt zufällt. Eine Reihe von Ereignissen und Vorfällen lässt vermuten, dass kirchliche Institutionen immer mehr politisch aktiv werden, und zwar auf einer Linie, die dem Neumarxismus und der Neulinken nahesteht. Die Dokumentation möchte hier eine Diskussion in Gang bringen, die anhand der aufgeführten Beispiele untersucht, wieweit sich kirchliche Körperschaften in die Politik einlassen.

Die beiden obgenannten Schriften sind in der Buchhandlung des Schweizerischen Ost-Instituts, Jubiläumsstrasse 41, 3000 Bern 6, erhältlich.

H.K.

Zwingli-Kalender 1976

Im Friedrich-Reinhardt-Verlag, Missionsstrasse 36, 4012 Basel, ist der neue Zwingli-Kalender erschienen, der viele wertvolle Beiträge enthält und mit farbigen Holzschnitten von Kobi Baumgartner geschmückt ist. Als Herausgeber zeichnet Pfr. Dr. Robert Gagg.

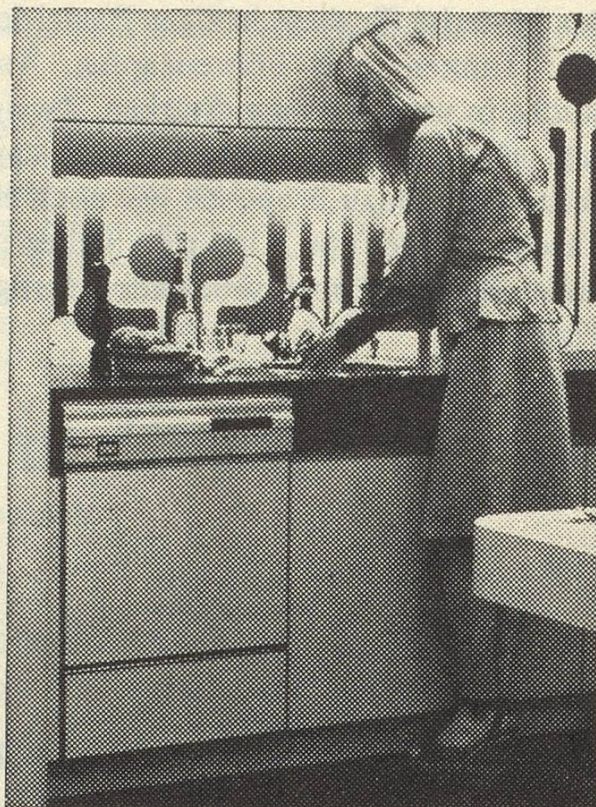
H.K.

Merker

78

der neue Geschirrspülautomat
mit der hervorragenden Leistung
und dem zuverlässigen Kunden-
dienst: Leise – grösser – besser.
Vom SIH empfohlen.

Merker AG, Baden
056 22 41 66



Einwohner-Ersparniskasse Bern

3011 Bern, Amthausgasse 14, Telefon 031 22 30 38

Wir vergüten folgende Zinsen:

Berns älteste
öffentliche Sparkasse

Sparhefte 5 %	Depotheft 6 %
Jugendsparscheft 6 %	Anlagesparhefte 6 1/2 %



Hauert
DÜNGER

erhältlich in allen
Gärtnereien
Gartencenters
Fachgeschäften

Volldünger «Gartensegen», der ideale Garten- und Gemüsedünger, Blumendünger und reines Pflanzennährsalz Hauert

Vegesan Hauert, der hochprozentige, flüssige Volldünger zur Blatt- und Wurzeldüngung von Zierpflanzen, Gemüse und anderen Kulturen.

Beerendünger Ha-BEE, Rasendünger Ha-RAS

Netril Hauerts Rasendünger mit Unkrautvernichter

Rosendünger

Humist-Schnellkompostierungsmittel

Giftklasse 5 S (Warnung auf Packung beachten)

„Plätzli“

(gefüllte Omeletten)

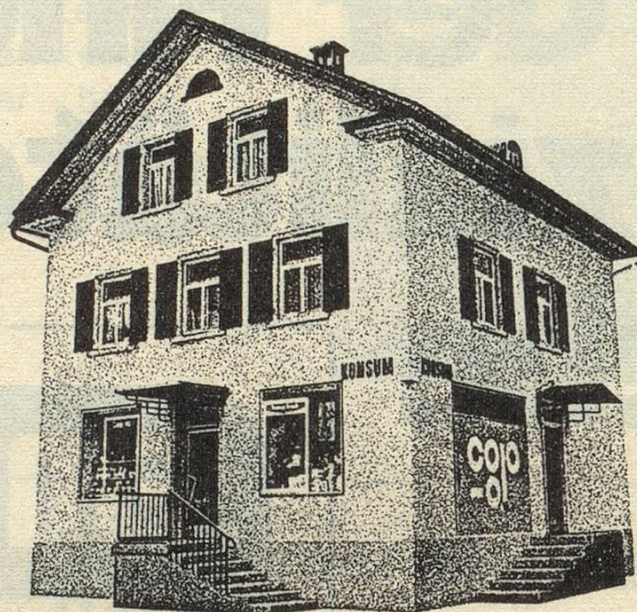
aus der Findus-Spezialitäten-Küche

- Chäs-Plätzli
- Champignons-Plätzli
- Spinatplätzli
à la Florentine
- Plätzli Bolognaise mit
Rindfleischfüllung



18.1-164035
SCHWEIZ.LANDESBIBL.
FILIALEN-FAECHER
3003 BERN

**Wer sorgt dafür, dass man
in Bergdörfern so günstig einkaufen kann
wie in der Grossstadt ?**



Wir von Coop waren schon immer um die bestmögliche Versorgung der Bevölkerung in der Schweiz besorgt.

Und deshalb sind wir zur Genossenschaft mit dem weitest verzweigten Ladennetz geworden. Rund 1'700 Coop-Verkaufsstellen – 600 davon ausserhalb der grossen Städte und Zentren – machen es heute einem grossen Teil der Bevölkerung möglich, zu gleich günstigen Bedingungen einzukaufen.

Ehrlich gesagt: wir sind ein klein wenig stolz darauf, dass wir diese Aufgabe auch heute noch – trotz schärfster Konkurrenz und enormer Verteilkosten – bewältigen können.

**Der Konsument hat das Recht
auf günstige Versorgung.**

